

Das Fazit nach der Lektüre eines so erschreckend hilflosen Versuches, zu Gregor Heimburg und seiner Zeit vorzustößen, kann nur im Grundsätzlichen liegen. Daß Gregor Heimburg als einer der wichtigsten Vertreter der aufsteigenden Gruppe der „gelehrten Räte“ für die Sozial- und Geistesgeschichte des 15. Jahrhunderts herausragende Bedeutung hat, daß er den im deutschen Spätmittelalter noch seltenen Typus des Publizisten mit Geschick und Bravour vertritt, daß er als Anwalt profiliertem Gegner des Papsttums und schließlich einer der schärfsten persönlichen Feinde Papst Pius' II. Gegenstand der Kirchen- und Diplomatiegeschichte seines Zeitalters wurde, alles das steht außer Zweifel. Das Verhältnis von Politik und Kirche in Deutschland und Italien im Spätmittelalter und die Problematik der Humanismus-Rezeption nördlich der Alpen werden ohne seine Gestalt nicht verständlich. Voraussetzung und Grundlage einer intensiven Beschäftigung mit dieser Persönlichkeit, ihren politischen Zielsetzungen und intellektuellen Methoden aber kann nur die kritische Ausgabe seiner juristisch-propagandistischen Schriften und im Zusammenhang damit die Untersuchung ihrer Rezeptionsgeschichte bilden, deren Tragweite jüngst ein Beitrag Harald Zimmermanns (*Der Cancar Cusa und sein Gegner Gregor-Errorius. Der Streit des Nikolaus Cusanus mit Gregor Heimburg bei Thomas Ebendorfer*, in: *Österreichisches Archiv für Kirchenrecht* 34, 1983/84, S. 10–28) umrissen hat. Kempers Buch sollte Anlaß sein, diese Aufgaben ernst zu nehmen.

Jürgen Petersohn

VOLKER REINHARDT: *Kardinal Scipione Borghese (1605–1633). Vermögen, Finanzen und sozialer Aufstieg eines Papstnepoten* (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 58). – Tübingen: Niemeyer-Verlag 1984. XIV, 566 S.

Auf der theoretischen Grundlage von Norbert Elias' „Höfischer Gesellschaft“ und der verschiedenen Arbeiten zum Nepotismus und zur Papstfinanz Pauls V. seines Lehrers Wolfgang Reinhard basierend, hat Vf. ein durch die Dichte des Archivmaterials und dessen Durchdringung imponierende Studie zu den wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen des Nepotismus zu Beginn des 17. Jahrhunderts vorgelegt. Im Hintergrund steht vor allem W. Reinhard's These vom Funktionswandel des Nepotismus während des 16. Jahrhunderts von der Herrschafts- zur Versorgungsfunktion im Dienst des sozialen Aufstiegs der jeweiligen Papstfamilie. Vf. versucht eine detaillierte „Gesamt-Bilanzierung der Finanzen“ des Kardinals Borghese, die über den Pontifikat Pauls V. hinausreicht und auch den Zeitraum umfaßt, als der Kardinal von 1621 bis zu seinem Tod 1633 Oberhaupt seiner Familie war. Die Studie gewinnt damit beispielhaften Charakter für den Prozeß des sozialen Aufstiegs und der Statusbewahrung von Papstfamilien im Barockzeitalter.

Die Arbeit gliedert sich in zwei große Hauptabschnitte: Im ersten Teil werden die Einnahmen und Ausgaben des Kardinals untersucht, im zweiten

steht die Abhängigkeit der Vermögensverwaltung von der wirtschaftlichen Konjunkturentwicklung im Kirchenstaat und in ganz Italien im Vordergrund. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bilden die jährlichen Bilanzen der Einnahmen und Ausgaben von 1605 bis 1633 (S. 40–116). Den größten Einnahmeposten bilden die Erträge von Kommendatarabteien und Bistümer (ca. 44 %), während bei den Ausgaben die Investitionen (70 %) mit direkten Kapitalanlagen (52,2 %) dominieren. Die Ausdeutung der Finanzstrategie des Kardinals und seiner Investitionspolitik zeigt folgendes Bild: Bürgerlichem Wirtschaftsethos folgend, sind die Ausgaben den Einnahmen untergeordnet. Risiken wurden vermieden, die Investitionen jedoch zugleich mit viel kaufmännischem Verstand auf allen Sektoren, die Profit versprachen, getätigt. Die Finanzstrategie war geprägt vom Kalkül eines langen Pontifikats und orientierte sich offensichtlich am Beispiel der Aldobrandini (Clemens VIII. 1592–1605): Nach langsamem und vorsichtigem Beginn nahmen die Aktivitäten bis 1615 ständig zu und verharteten dann auf hohem Niveau mit der Tendenz zur Absicherung und Bewahrung des Erreichten. Den Höhepunkt bildeten die Jahre 1613/14, von denen Vf. sagen kann, daß „die Finanzplanung“ dieser Zeit „ein Meisterstück durch kluge Kalkulation, geschickte Operationen und überlegtes Geschäftsverständnis, das große Käufe ohne Risiko abzuwickeln wußte“, darstellte (S. 160). Wie ganz anders nimmt sich dagegen das risikobehaftete Vorgehen der Ludovisi (Gregor XV. 1621–1623) aus, die von vornherein nur mit einem kurzen Pontifikat rechneten. Zwar konnte der Nepot durch den Tod Pietro Aldobrandinis und Alessandro Montaltos auf der Einnahmenseite durch die Übernahme ihrer Pfründen wenigstens nominell schnell avancieren, doch taten sich bei den Investitionen gewaltige Defizite auf, zumal als der Ducato di Zagarolo für mehr als 900 000 Scudi erworben wurde. Die hohen Schulden wurden dadurch ausgeglichen und abgesichert, daß sich die Familie Ludovisi mit den Aldobrandini versippte. Im Gegensatz dazu barg für die Borghese die Zeit nach Pontifikatsende keine wesentlichen Risiken; man hatte langfristig vorgesorgt. Allerdings traten nun die Verpflichtungen aristokratischer Repräsentation und als Familienoberhaupt für Kardinal Borghese stärker hervor; sie führten zu einer Umschichtung der Ausgaben durch den Rückgang der Investitionen.

Der Erwerb von Grundbesitz besaß im Rahmen der borghesischen Finanzstrategie „einen absoluten und unangefochtenen Vorrang“ (S. 193). Die ins einzelne gehende Analyse der nominalen und realen Renditen von diesen Besitzungen weitet sich zu einer Spezialuntersuchung der Entwicklung der Grundrenten in und um Rom im 17. und 18. Jahrhundert aus. Reinhardt beobachtet bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts hohe Pächterträge, die allerdings angesichts der Wirtschaftskrise seit 1621 vielfach zum Bankrott der Pächter führten. Für etwa hundert Jahre sanken dann die Pachtrenten stark ab – mit dem Tiefpunkt während der letzten beiden Jahrzehnte des 17. Jhdts.; erst um 1750 begann die Erholungsphase. Während

die Borghese ihre Investitionen tätigten, erschienen die Erträge durchaus profitabel, auch wenn sie mit den wesentlich vorteilhafteren Renditen bei Kaufämtern, der „profitabelsten Kapitalanlage“ zwischen 1605 und 1621, und Staatsanleihen nicht vergleichbar waren. Reinhardt arbeitet überzeugend heraus, daß beim Erwerb von Grundbesitz weniger kaufmännische Gesichtspunkte eine Rolle spielten als vielmehr Statusfragen. Grundbesitz als Einkommensquelle war mit dem Lebensstil des Hochadels verbunden, in den die Borghese ja aufsteigen wollten. Zudem erwarb man mit dem Boden auch häufig zugleich adlige Titel (Duca z. B.). Blickt man über die römischen Grenzen hinaus, stellt man fest, daß dieser Vorgang mehrfach in Europa anzutreffen ist. P. Burke hat in einer vergleichenden Studie herausgearbeitet, daß die Amsterdamer und venezianischen Patrizier im 17. Jahrhundert ebenfalls nach einer stabilen und risikoarmen Anlage ihrer im kaufmännischen Geschäft erworbenen Gelder in der Form von Grundbesitz strebten, womit allerdings dem Handel und Kapitalmarkt Finanzen entzogen wurden.

Der zweite Teil der umfangreichen Studie Reinhardts weitet sich zu einer Finanz- und Wirtschaftsgeschichte Italiens im 17. Jahrhundert mit zahlreichen wichtigen Korrekturen an bisherigen Forschungsergebnissen aus: Die gravierenden Unterschiede zwischen den nominellen und realen Einnahmen Borgheses vor allem aus den Kommendatarabteien veranlassen Vf. zu einer detaillierten Untersuchung des Gold-Silber-Verhältnisses in Rom, der Wechselkurse Roms mit den wichtigsten Finanzplätzen Italiens und der Bewirtschaftung der Abteien selber. Entgegen den Annahmen Giuseppe Garampis und Jean Delumeaus kann Reinhardt anhand seiner aus dichtem Quellenmaterial errechneten Tabellen (1605–1648) nachweisen, daß die römischen Goldpreise, abgesehen von lokalen Eigentümlichkeiten, „einer übergreifenden Bewegung“ in Europa entsprechen (S. 300). Diese Analyse, wie auch die in Tabellen gefaßten Wechselkurse italienischer Finanzplätze, verdeutlicht die Finanzstrategie Borgheses und ermöglicht eine genauere Berechnung der tatsächlichen Einkünfte aus Benefizien. Abgesehen vom Königreich Neapel entstanden die Verluste durch die Entwertung norditalienischer Währungen gegenüber dem römischen Scudo. „Die hohe römische Goldpreis-Notierung vermag jedoch die mit diesen Wechselkursen verbundenen Einbußen des Grundrentenbeziehers Borghese nicht auszugleichen“ (S. 339). In einem gewichtigen Kapitel (S. 341–547) werden schließlich die Einnahmen aus den Kommendatarabteien auf der Basis dieser neu gewonnenen Erkenntnisse einzeln untersucht. Auch hier betritt Vf. Neuland, da im Gegensatz zu kirchenrechtlichen Fragen der ökonomische Aspekt dieser Form der kirchlichen Grundrente noch nicht behandelt worden ist. Die mit Tabellen gespickte Darstellung ermöglicht Einsichten in die Bewirtschaftung der Abteien durch Pächter, die Rechtsform dieser Verpachtungen und liefert genaue Berechnungen der tatsächlichen Erträge, der ertragsmindernden Faktoren und des tatsächlichen Gewinns für Borghese.

Die Arbeit hat unsere Kenntnisse der wirtschaftlichen, finanziellen und sozialen Zustände im Kirchenstaat und darüber hinaus in ganz Italien während des 17. Jahrhunderts wesentlich erweitert. Alle Daten bestätigen zudem das „Hervortreten der privaten, auf die Förderung der Familie des Pontifex, ihren Status und ihre Erhebung gerichteten Interessen und Unternehmungen“ im römischen Nepotismus (S. 549). Dabei waren die Borghese die letzte Papstfamilie, die mit günstigen wirtschaftlichen Bedingungen rechnen konnte. Angesichts der Wirtschaftskrise nach 1621 und der damit verbundenen verminderten sozialen und wirtschaftlichen Chancen wurde die Bereicherung der Nepoten im Dienst der Papstfamilie immer mehr zum Ärgernis, bis schließlich Innozenz XII. 1692 den Nepotismus „abschaffte“.

Es soll nicht als Beckmesserei verstanden werden, wenn auf einige formale Schwächen des Buches verwiesen wird. Angesichts der Informations- und Datenfülle wird ein Index sehr schmerzlich vermißt. Wünschenswert wären graphische Darstellungen gewesen (etwa zur Goldpreisentwicklung), die die Entwicklungslinien sichtbar gemacht hätten. Die vielfach zu verschachtelten Satzgefüge und eine zu häufige Wiederholung theoretischer Aspekte in einzelnen Kapiteln wurde als störend empfunden. Davon abgesehen besitzt die Arbeit einen so hohen Rang und Erkenntniswert, daß sie auf lange Zeit ein Standardwerk bleiben wird. Klaus Jaitner

GIACOMO MARTINA: *Pio IX (1851-1866)* (= *Miscellanea Historiae Pontificiae*, 51). – Roma: Editrice Pontificia Università Gregoriana 1986. XIV, 760 S.

Im Jahre 1974 legte Giacomo Martina SJ die Biographie Pius' IX. für die ersten Pontifikatsjahre 1846 bis 1850 vor. Dem ließ er nun den hier anzuzeigenden Band für die Jahre 1851 bis 1866 folgen, und man darf sich wohl Hoffnung machen auf einen weiteren Band für die dritte Phase des langen Pontifikates bis 1878, also auch für das wichtige Jahr 1870 (Ende des Kirchenstaates, Erstes Vatikanisches Konzil).

Der hier vorzustellende Band behandelt das Leben des Papstes in 15 Jahren, die von entscheidenden Ereignissen geprägt wurden. Dazu gehören große territoriale Verluste für den Kirchenstaat an das neue Italien, einige außeritalienische Konflikte (Krimkrieg, Sezessionskrieg in Nordamerika) und wichtige innerkirchliche Ereignisse wie die Dogmatisierung der Unbefleckten Empfängnis Mariens (1854) und die Publikation des „Syllabus“ (1864).

Die ersten drei Kapitel behandeln die fortschreitende italienische Einigungsbewegung, die nicht nur den Zusammenbruch von Staaten (Königreich beider Sizilien, Großherzogtum Toskana) mit sich brachte, sondern auch den Kirchenstaat territorial auf Latium reduzierte. Bevor diese Staaten jedoch verschwanden, fochten Papst und Kurie mit ihnen noch nutzlose Kämpfe gegen das Staatskirchentum aus. Zum Thema „Römische Frage“ (Kap. 3) beschreibt Verf. die unbeugsame Haltung des Papstes, der auf ein